

# Genf

Autor(en): **Grimm, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1932-1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-331468>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

12. JAHRGANG -- DEZEMBER 1932 -- HEFT 4

## Genf

Von Robert Grimm.

Nicole in Genf, Jeanneret-Minkine in Lausanne sind verhaftet. Mehrere Dutzend Arbeiter teilen ihr Los. Wie das Militär während der Blutnacht, wütet jetzt die Justiz. Der Kreis ist noch nicht geschlossen. Jeder Tag bringt neue Meldungen von Verhaftungen und Haussuchungen. Die Organe der Klassenjustiz spielen den starken Mann und entschädigen den braven Bourgeois für die bangen Stunden, die er um den 9. November herum erleben mußte. Dabei ist nicht die objektive Klärung des Tatbestandes das Ziel. Die bürgerliche Presse hat es deutlich ausgesprochen: jetzt gilt es so oder anders das »Komplott« nachzuweisen und endlich einmal durch festen Zugriff mit den »kommunistischen Treibereien« Schluß zu machen.

Auch sonst nehmen die Dinge ihren logischen Verlauf. Militärische Instanzen beweisen den Zustand ihrer Notwehr. Was sonst nicht üblich, hier wird's Ereignis. Bevor die Voruntersuchung abgeschlossen ist, bevor noch alle Zeugen einvernommen wurden, setzt die offizielle Stimmungsmache ein. Regierungen, Polizei und Justiz mißbrauchen die Nachrichtenagenturen und die Zeitungen, um den angeblich seit langem vorbereiteten »Aufbruch« nachzuweisen. Die Tendenz fließt aus dem gesteckten Ziel. Auf ein bißchen mehr oder weniger Wahrheit kommt es nicht an. Einstweilen haben die Herrschaften noch die Macht und den Willen, sie zu gebrauchen.

In solchen tragischen Augenblicken ziemt sich besonders dann Zurückhaltung im Urteil, wenn man mit der Einstellung und der Taktik der Opfer des Militärs, der Justiz und der Reaktion nicht immer einverstanden war. Es ist billig, den am Boden liegenden Genossen, den Verhafteten, die sich nicht wehren und nicht einmal mit ihren Verteidigern verkehren können, Fußtritte zu versetzen. Und die Fußtritte gewinnen auch dann keinen Zug ins Ethische, wenn man schon früher abgrenzte und wie Kramer in der St. Galler »Volksstimme« zeigte, daß Nicole und andere vom Weg der Alleingerechten abgewichen seien.

Mir ekelt vor solcher Ethik, vor solcher Selbstgerechtigkeit. Mir graut vor so viel Vornehmheit der Gesinnung, die es zuläßt, in einem

so tragischen Moment Steine auf die wehrlos den Händen der Klassenjustiz preisgegebenen Genossen zu werfen. Das ist Sektiererei übelster Sorte. Das ist die Lagerung des eigenen Ichs, der eigenen selbstgefälligen Meinung über alle Solidarität. Das ist sektiererischer Individualismus, wie er den Religiös-Sozialen und den kleinbürgerlichen Anarchisten gleichermaßen eignet, denen das Verständnis für die wirkliche Kampfgemeinschaft abgeht und die den Faktor Mensch aus einer aus Menschen bestehenden Bewegung glauben ausschalten zu können.

Ich bin keineswegs der Meinung, daß die Arbeiterschaft aus den Genfer Ereignissen nichts zu lernen habe. Ich habe die Ueberzeugung, daß sie aus ihnen *sehr vieles* und *Wertvolles* lernen kann und *lernen muß*. Es kann sich darum auch für mich nicht um eine Unterbindung parteigenössischer Kritik handeln. Aber ein anderes ist es, wo und wie man diese Kritik übt. Ob man sie übt in einem Augenblick, da jedes kritische Wort von einer feilen Reaktion als Waffe gegen unsere verhafteten Genossen und gegen die Arbeiterbewegung im allgemeinen verwertet wird. Ein anderes ist es, ob man nach dem Beispiel bürgerlicher Ignoranz eine Einzelperson für die Genfer Vorfälle verantwortlich zu machen sucht oder ob man die Zusammenhänge aufzeigt und hinter dem Schein das Sein der Dinge sucht.

Das scheinen die Selbstgerechten, die jetzt zu unfreiwilligen Helfershelfern der Reaktion und zu Kronzeugen gegen die Arbeiterschaft und für das Bürgertum werden, völlig übersehen zu haben. Sie übersahen auch, daß eine Atmosphäre, wie sie vor den bekannten Ereignissen in Genf bestand, nicht durch ein paar Einzelpersonen geschaffen werden kann, daß die Arbeiter nicht in einem Aufmarsch von sieben- bis achttausend Mann auf die Straße steigen, nur weil ein einzelner zur Demonstration aufruft. Solcher Mummenschanz mag in den Hirnen beschränkter Spießer eine Heimstätte haben, für sozialistisch denkende Menschen ist er absurd.

Das erste Merkmal der Genfer Ereignisse ist die Tatsache ihres *rein politischen Hintergrundes und seiner lokalen Beschränkung*. Das Ueberspringen der Bewegung auf Lausanne erklärt sich aus ebensolchen Gründen. Das zweite Merkmal ist das Fehlen eines ganz bestimmten, klar umschriebenen Kampfzieles. Es handelte sich nicht um konkrete politische Forderungen. Die Masse demonstrierte am 9. November ganz allgemein gegen die Provokationen der unter Führung eines moralisch defekten Kerls stehenden Reaktion. Sie hatte weder politisch noch ökonomisch und sozial irgendwelche Postulate und Forderungen vor Augen. Sie stieg auch nicht auf die Straße, um die Regierung zu stürzen und den Staatsapparat an sich zu reißen. Nichts von alledem war vorhanden. Und darum war die Bewegung auch *nicht revolutionär*, was immer bürgerliche Gazetten behaupten mögen.

Man darf, ohne sich des Vorwurfes unzulässiger Kritik im ungeeigneten Augenblick auszusetzen, ruhig die eine objektive Feststellung machen, daß in einer anderen Schweizerstadt eine gleichartige Bewegung nicht möglich gewesen wäre. Das liegt nicht an Nicole,

nicht an anderen Einzelpersonen, das liegt an der besonderen Struktur der Genfer Verhältnisse.

Genf ist wie Basel eine Grenzstadt mit einer flottanten Bevölkerung. Aber während Basel sein Hinterland in der Richtung gegen die innere Schweiz vorfindet, liegt das Hinterland Genfs auf französischem Boden. Zwar hat es auch das Waadtland im Rücken, aber nur schwache wirtschaftliche Beziehungen zu ihm. Die anstoßenden waadtländischen Grenzgebiete haben ökonomisch für Genf bei weitem nicht die Bedeutung wie die französischen Grenzgebiete.

Genf hat auch keinen so weit gehenden Industrialisierungsprozeß aufzuweisen wie Basel. Das wirtschaftliche Leben Genfs ist vorwiegend gekennzeichnet durch die Finanz und den Handel. Diese Geschäftsinteressen treiben die Beziehungen weit über das französische Hinterland hinaus. Genf war bis vor kurzem ein Finanzplatz erster Ordnung und von internationaler Bedeutung. Dort tummelten sich Spekulanten und Profitjäger. Dort gaben sich die internationalen Bankiers und die Handelsherren Rendez-vous. Dort sammelte sich um diese ehrenwerte Gesellschaft herum der Absud, der mit den ihm zugeworfenen Abfällen sich ein möglichst müheloses Leben zu verschaffen sucht.

Dieser Absud, das war nicht Lumpenproletariat. Das waren Rand- und Kostgänger der Bourgeoisie. Das waren Figuranten, die gelegentlich als Anstandsdamen, Anschicksmänner und politische Sachwalter vorgeschoben wurden. Affäristen, innerlich von den Auftraggebern selber verachtet und bespottet, äußerlich von ihnen gehalten, weil sie geschäftlich nützlich waren.

Aus solchen Zusammenhängen steigen Typen wie Bron, der Genfer Staatsrat, Alexander Moriaud, der frühere Genfer Staats-, National- und Ständerat, als logische Figuren herauf. Der Alkoholschmuggel, die Unterschlagungsaffären in der Genfer öffentlichen Verwaltung, die häßlichen Ausschweifungen im Offizierskorps, die Verwendung eines Abenteurers wie Geo Oltramare als politischer Wortführer, das alles paßt ins Gesamtbild.

Andererseits hat es die Genfer Bourgeoisie jahrelang verstanden, die Arbeiterschaft in Schach zu halten. Der Genfer ist vorab individualistisch und politisch orientiert. Das ergibt sich aus der geschichtlichen Vergangenheit, aus der Tradition. Er liebt den individuellen Freiheitsbegriff und hat für disziplinierte Gemeinschaftsaktionen wenig Verständnis. Das beweist schon das bunte Durcheinander der politischen Gruppierung der Genfer Bevölkerung. Das beweist die eigenartige Rolle der Genfer Presse.

Dieser individualistische Charakterzug erklärt auch die Zustände innerhalb der Genfer Arbeiterbewegung. Dort lag früher der Ursprung des Anarchismus, der Libertaires, der Syndikalistinnen und der Anarcho-Syndikalistinnen. Auch die Kommunisten unterscheiden sich von ihren Milchbrüdern in der übrigen Schweiz. Sie sind wenig zahlreich — bei den Nationalratswahlen 1931 erreichten sie noch nicht einmal ein ganzes Prozent der Wähler — und besitzen keine feste Organisation wie in Basel oder in Zürich.

Aus diesen Gründen wollte in Genf auch die Stabilisierung der Gewerkschaftsbewegung nie recht gelingen. Der Genfer Arbeiter paßt sich nur schwer in das Gefüge einer festgeschlossenen Organisation ein, auch er ist individualistisch und vorab politisch orientiert, wenn er sich überhaupt mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt.

Diesen Erscheinungen hat die Genfer Bourgeoisie geschickt Rechnung getragen und sie bewußt für ihre Zwecke ausgenützt. Vorab in der Steuerpolitik. Verglichen mit anderen Städten, war die Steuerbelastung der Genfer Arbeiter gering. Danach war aber auch die Gestaltung der sozialen Zustände in den Genfer Vorstädten. Wer sich die Mühe nimmt, nicht nur das gleißende Gesicht der besseren Quartiere und der Hotelviertel zu betrachten, wer hinauswandert in die proletarischen Vorstädte, findet dort schäbige, schlecht unterhaltene Straßen, eine vollkommen ungenügende öffentliche Hygiene und skandalöse Wohnungsverhältnisse.

In diese Zustände suchte die Sozialdemokratische Partei der Stadt Genf, unter der Führung des Genossen Nicole, hineinzuleuchten. Sie sammelte die Arbeiter und führte sie in den Wahlen von Erfolg zu Erfolg. 1919 hatte die Partei im Kanton Genf 25 Prozent, 1925 31 Prozent und 1931 volle 40 Prozent der Wähler hinter sich. Fürwahr ein Erfolg, den man auch bei den Splitterrichtern Nicoles in anderen Städten zu sehen wünschte.

Die Partei unternahm eine erfolgreiche Kampagne für die Wohnungsanierung und wandte sich gegen neue Steuerbelastungen der Arbeiterklasse, als sie sah, wie die öffentlichen Gelder in der Hauptsache für die Bourgeoisie und für die luxuriöse Ausstaffierung des Völkerbundssitzes verschleudert wurden.

Wollte die Genfer Sozialdemokratie die Massen sammeln und sie nach und nach mit Klassenbewußtsein erfüllen, so konnte sie es nur tun, indem sie den gegebenen Verhältnissen Rechnung trug. Sie mußte von den lokalen Zuständen ausgehen und die psychologischen Voraussetzungen berücksichtigen. Das bedeutete von vornherein einen etwas anderen Verlauf der Genfer Arbeiterbewegung und erklärt bis zu einem gewissen Punkt die Uebersteigerung der rein politischen Seite des Kampfes.

Hier liegt auch die Wurzel des zwischen der Partei und den Gewerkschaften Genfs in den letzten Jahren immer unverhüllter hervorgetretenen Gegensatzes. Die Partei ist beweglicher, sie verlangt von ihren Mitgliedern keine großen materiellen Opfer, sie hatte überdies unstreitbare zahlenmäßige Erfolge und das Verdienst, die schwärenden Eiterbeulen am Gesellschaftskörper aufgestochen zu haben. Die Gewerkschaften hatten und haben es nicht so leicht. Die Voraussetzungen ihrer Tätigkeit waren in Genf viel ungünstiger als anderwärts. Sie können sich nur durchsetzen in der ununterbrochenen täglichen Kleinarbeit, durch weitgehende Opferwilligkeit jedes einzelnen Mitgliedes, durch eine Treue zur Organisation, die nicht nur in der Begeisterung einer Massenversammlung, sondern auch auf dem Arbeitsplatz, dem Mitarbeiter gegenüber sich bewähren muß. Diesen Erfordernissen

wirkte in Genf der psychologische Einschlag, den ich andeutete, entgegen.

Er erklärt auch den Verlauf der Demonstration. Nicole darf mit vollem Recht vor dem Richter behaupten, daß sie nicht den geringsten revolutionären Charakter hatte. Das geht schon aus dem Fehlen konkreter Kampfziele und Forderungen hervor. Es zeigte sich noch deutlicher am Morgen nach der Blutnacht. Die Bevölkerung, auch die Arbeiter waren konsterniert. Wäre die Demonstration getragen gewesen von einem revolutionären Willen, so hätte sie nach den unerhörten Opfern und beispiellosen Brutalität der Truppen ihre logische Fortsetzung finden müssen. Aber nichts ereignete sich. Die Arbeiter gingen ruhig auf ihre Werkplätze, als ob wenige Stunden zuvor nichts, aber auch gar nichts geschehen wäre. Das Leben in Genf verlief am anderen Morgen so ruhig wie in einer verschlafenen Provinzstadt. Hätte ein wirklich revolutionärer Wille in der Arbeiterschaft bestanden, so hätte sie sich in heller Empörung aufgebäumt und ihrem Zorn durch die Weiterführung der Aktion in irgendeiner Form Ausdruck gegeben.

Auch die Führer der Genfer Arbeiterbewegung waren sich des Inhalts der Demonstration zweifellos klar. Mit den Massen verließen sie das Schlachtfeld, und keinerlei Maßnahmen wurden im unmittelbaren Anschluß an die blutigen Ereignisse getroffen, die als Orientierung, sei es im Sinne des Abbruchs oder der Weiterführung des Kampfes, hätten dienen können.

Diese Situation entsprang aus dem allgemeinen Charakter der Genfer Arbeiterbewegung und ihrer stark betonten, einseitigen politischen Orientierung. Der wirtschaftliche Unterbau der Bewegung ist vollständig ungenügend. Ohne diesen Unterbau aber sind den politischen Ausdrucksformen der Bewegung Schranken gezogen, die man ohne schwere Gefahren und Risiken nicht überschreiten kann.

Dieses Fehlen erklärt auch ohne weiteres, warum bei ruhiger Ueberlegung von einem sich über das Land ausdehnenden Proteststreik keine Rede sein konnte. Die Empörung und die Leidenschaft allein bilden noch keine Grundlage für eine Solidaritätsaktion, die sowohl die Existenz der Arbeiterorganisationen als die Existenz der einzelnen aufs Spiel setzen könnte.

Die Genfer Ereignisse werden innerhalb der Arbeiterbewegung Anlaß zu ernsthaften Auseinandersetzungen über die Voraussetzungen und Möglichkeiten, über die Taktik und Methoden proletarischer Aktionen bieten. Diese Auseinandersetzungen sind notwendig und unerläßlich. Aber sie dürfen nicht geführt werden im Sinne kleinlicher Häßelei und nörgelnder persönlicher Ranküne. Sie werden sich zu halten haben im Rahmen der von der Sorge um die allgemeinen Arbeiterinteressen erfüllten Brüderlichkeit und sich in erster Linie erstrecken müssen auf die Zusammenhänge zwischen *den objektiven Voraussetzungen des Klassenkampfes und dem subjektiven Kampfwillen*. Mit anderen Worten: es ist das uralte Problem der Arbeiterbewegung, das jedesmal in Zeiten der Krise in der Arbeiterbewegung aller Länder eine Rolle spielte und das jetzt durch die Genfer Blut-

nacht mit rücksichtsloser Schärfe ein neues Mal zur Diskussion gestellt wird. Nur daß diesmal die Auseinandersetzungen ihr ganz besonderes Gepräge durch die Tatsache einer Krisenlage erhalten, die sich zu einer Krise des kapitalistischen Systems ausgewachsen hat und dadurch das Problem *zur Frage des Uebergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus erweitert*.

---

## Wirtschaft, Politik, Volk

Von Robert Bolz.

Was ist Volkswirtschaft?

Sinn und Zweck der Volkswirtschaft beruhen in der Ordnung alles dessen, was die Herrschaft über die Erde dem Menschen bietet, was menschliches Können und menschliches Erfinden zur Bessergestaltung des Lebens den Menschen Neues gibt. Die Art der Interessen, welche Ausgangspunkt einer volkswirtschaftlichen Organisation sind, bestimmen Wesen und Zielsetzung einer solchen Organisation.

Was ist unter dem Begriff »Politik« zu verstehen?

Politik kann getragen sein vom Willen, eine herrschende Macht an der Macht zu halten. Sie kann getragen sein vom Willen, eine neue Macht zur Herrschaft zu bringen. Die Wesensart der Interessen bestimmt den Inhalt der Macht. Die Summe der Interessen kann über Sieg oder Niederlage einer Macht wie über das Tempo und die Art von Uebergangsformen entscheiden.

Welche Interessen müßten natürlicherweise im Vordergrund stehen in der Organisation und Führung der Wirtschaft? Welche Interessen in der Politik? Die Lebensinteressen des Volkes, der Gesamtheit. Das Naturnotwendige ist das Entscheidende. Das Naturnotwendige aber, das ist *Brot und Freiheit des Volkes*.

Der Frühling des Liberalismus sah Proklamierung der Menschenrechte und Errichtung des Freiheitsbaumes. Bekenntnis zur Freiheit, zur Brüderlichkeit. Und darum außerordentlich bedeutsam in der Geschichte der Menschheitsbefreiung.

Das Bürgertum sprengte enge ständische Grenzen in der Betonung des Freiheitsideals. Entscheidend war ihm dabei *die* Freiheit, nach der seine geschäftlichen Interessen verlangten. Das war vor allem die Freiheit, sich nach Möglichkeit zu bereichern. Nun kann aber niemand Hüter der Freiheit des Volkes, Personifizierung des Fortschritts und Bewirtschafter von Gütern der Erde, von Menschenbedürfnis und Menschenarbeit zugleich sein, solange die individuelle Freiheit der Bereicherung *über die Gemeinschaftspflicht zum Wohlergehen aller gestellt wird*. Hier beginnt der Konflikt, der das Volk im Zeichen der Freiheit gegen die Freiheit der Volksausbeutung marschieren läßt. Und hier liegen auch Grundursachen aller kapitalistischen Krisen.

An der Wiege des Liberalismus amteten als Pflegeeltern: die schöne Geste Freiheit und der kühle Rechner Profit. Das gute Volk, Regungen des Gefühls immer zugänglich, wollte gerne im Wiegenkind sich selber